La storia della Vongola I

Das Leben des Vongola Primo

Von Skylark

Kapitel 2: A storm draws close

Jahre 1866-1868 [10-12]

Es waren drei Jahre vergangen seitdem Giotto aufs Land geschickt worden war, als sich eine weitere Gelegenheit ergeben sollte. Es war ein heißer Sommertag gewesen, als er mit Adriano an die Küste gefahren war, um in einer der zahllosen Buchten spazieren zu gehen. Giotto war selten direkt am Meer und dennoch barg es eine gewisse Faszination. Da er nicht schwimmen konnte, wagte er sich natürlich nie weiter hinein als bis zu den Knien, vermutlich hätte sein Begleiter mehr als das ohnehin nicht zugelassen. Von seinem Großvater hatte er von den fernen Ländern auf der anderen Seite des Meeres gehört und er wusste dass hinter dem Meer auch das von seinem Großvater so gehasste Frankreich lag. Obwohl sein Großvater nicht sonderlich begeistert zu sein schien, so wollte er doch gerne einmal über das Meer fahren, um dieses Land einmal mit eigenen Augen sehen. Sein Großvater mochte der Ansicht sein, dass alle Franzosen zu nichts taugten, aber Giotto war der Ansicht, dass es in jedem Volk Leute dieser Art gab. Da er selbst nur selten von Leuten so akzeptiert wurde, wie er war, hatte er entschieden, dass er selbst Fremden nie mit irgendwelchen Vorurteilen gegenüber treten wollte. Für ihn zählte allein der Charakter der Person selbst.
Giotto war gerade den kleinen Pfad hinunter zum Stand gegangen und hatte sich seinen Tagträumen hingegeben, als er etwas entdeckte, dass sein Herz einen Moment stillstehen ließ. Unten zwischen den Felsen am Strand lag etwas oder besser gesagt jemand, denn es war offensichtlich ein Mensch und als Giotto näher kam erkannte er, dass der Junge nicht besonders viel älter sein konnte als er selbst. Vielleicht zwei oder drei Jahre. Sein rotes Haar verdeckte einen Teil seines Gesichts und als Giotto neben ihm auf die Knie ging und ihn leicht schüttelte reagierte er nicht. War er Tod? Nein, seine Brust schien sich leicht zu heben und zu senken, ein unverkennbares Zeichen, dass er leben musste. Ohne zu Zögern rannte Giotto zurück zum Pfad.
„Adriano! Bitte komm schnell, da liegt ein Junge am Strand! Er ist verletzt!“ rief er beinahe panisch und führte seinen Begleiter zielstrebig durch die Felsen zu dem Jungen.
Gequält beobachtete er, wie Adriano den Jungen zu untersuchen begann und biss etwas ungeduldig auf seiner Unterlippe herum, da er es kaum abwarten konnte eine fachkundigere Meinung zu hören, als die seine. Der junge Mann sah sich nicht jedoch nicht einmal nach ihm um, während er den fremden Jungen in eine andere Position

brachte.
„Er ist schwer verletzt.“ Erklärte er dann ruhig und seine Hände tasteten den Körper des Fremden ab, während er versuchte einzuschätzen wie schwer er verletzt war. „Wir könnten ihn zum Anwesen bringen, allerdings kann ich nicht versprechen, dass er es überleben wird.“
Giotto nickte hastig.
„Wir nehmen ihn mit.“
Auf die Anweisung seines jungen Herren hin nahm Adriano den Bewusstlosen hoch und trug ihn den Weg zurück bis zu ihrer Kutsche um dann so schnell wie es ihnen möglich war zurück zum Anwesen zu gelangen.
Kaum waren sie dort angekommen und Adriano hatte den Jungen über die Türschwelle gebracht, standen auch schon Giorgia und Angelika vor ihnen, die sich vermutlich über die schnelle Rückkehr der Beiden wunderte. Während Adriano den Fremden die Treppen hinauftrug um ihn in eines der Gästezimmer zu bringen und Angelika sich auf den Weg in die Küche machte, um frisches Wasser, Salben und Umschläge zu besorgen, wurde Giotto vom Hausmädchen der Familie zurückgehalten.
„Tut mir Leid, Giotto, aber du wirst ihm nicht helfen können, wenn du möchtest mache ich dir solange einen Tee. Angelika wird uns sicher mitteilen, wenn sich etwas Neues ergibt.“
Giotto sah einen Moment gequält in Richtung der Treppe. Er wollte bei dem Jungen sein, ihm helfen wieder gesund zu werden, um ihn dann zu fragen woher er kam und wer er war. Vielleicht war dieser Junge ja aus einem der fremden Länder von denen er nicht nur nachts träumte. Giotto könnte ihm helfen zu seiner Familie zurückzukommen oder vielleicht könnten sie sogar Freunde werden.
„Sie werden ihr Bestes tun …“ versicherte ihm Giorgia erneut und strich ihm sanft über den Kopf.
Mit einem leisen Seufzen nickte Giotto. Er konnte dem Fremden im Moment wirklich nicht helfen und vermutlich wäre es eigensüchtig darauf zu bestehen, dass sie ihn zu ihm ließen. Adriano und Angelika waren erfahren mit Verletzungen und Krankheiten, denn da der nächste Arzt zu weit entfernt wohnte übernahmen sie die Aufgabe sich um Kranke und Verletzte zu kümmern. Er würde den beiden eher im Weg sein, als dass er eine Hilfe war. Resignierend folgte er darum der jungen Frau in den Salon und ließ sich einen Tee servieren. Nachdem er ihn getrunken hatte und es noch immer keine neuen Nachrichten gab, beschloss er in die kleine Kapelle des Anwesens zu gehen und dort um das Leben und die Gesundheit des unbekannten Jungen zu beten.

Giotto erfuhr noch am selben Tag, dass der Junge vermutlich überleben würde. Er hatte einiges an Wasser geschluckt und hatte die eine oder andere Prellung, aber da er bislang überlebt hatte, standen seine Chancen gut. Dagegen war Giottos Großvater zunächst wenig begeistert, aber da er seinen Enkel nicht enttäuschen wollte und einen bewusstlosen Jungen wohl kaum auf die Straße werfen konnte, genehmigte er dessen Aufenthalt. Dabei machte er allerdings auch klar, dass Giotto allein die Verantwortung für ihn übernehmen musste. Schon am nächsten Tag war ihm daher erlaubt worden das Zimmer zu betreten und nach dem Patienten zu sehen. Zunächst hatte sich Giotto Hoffnungen gemacht, dass der Junge sicher aufwachen würde, sobald er nur da war, aber schnell hatte er festgestellt, dass das allein wohl eher nicht ausreichte. Meist saß er daher nur auf einem Schemel neben dem Bett und betrachtete den Rotschopf, der sich noch fast eine Woche Zeit ließ ehe er das erste Mal die Augen öffnete.

Als Giotto an diesem Tag in das Zimmer seines Patienten trat, um sich wie gewohnt auf den Schemel neben dem Bett zu setzen und ihn zu beobachten, saß der Junge schon aufrecht im Bett. Zunächst war sein Blick aus dem Fenster gerichtet, aber als er ihn bemerkte wandte sich sein Blick ihm zu und er betrachtete ihn äußerst argwöhnisch.
„Wo bin ich?“ fragte er dann. Seine Stimme klang eher rau und sein Tonfall war schroff, aber Giotto schob das auf die Tatsache, dass der Junge verletzt war und beinahe eine Woche überhaupt nicht gesprochen hatte. Viel faszinierender fand Giotto dagegen die Augen seines Patienten, die ein äußerst ungewöhnliches braun zu haben schienen und erst als sein Patient den Kopf leicht drehte war er sich sicher, dass dies kein braun war, sondern tatsächlich ein dunkles Rot. Auf den ersten Blick wirkte dieser Junge abweisend, aber Giotto war sich sicher, dass sich das schnell ändern würde. Dennoch zögerte er einen Moment. Er hatte schon lange nicht mehr mit Gleichaltrigen zu tun gehabt und es fiel ihm schwer die richtigen Worte zu finden.
„Mein Name ist Giotto.“ Erklärte er, darum bemüht höflich zu freundlich zu klingen und setzte dabei ein Lächeln auf. „Das hier ist das Anwesen meines Großvaters. Darf ich nach deinem Namen fragen?“
Der Rothaarige zögerte einen Moment und strich sich kräftig über seine Schläfe, als müsse er angestrengt nachdenken.
„Ich … weiß nicht …“ murmelte er schließlich und betrachtete äußerst konzentriert die sandfarbene Wand ihm gegenüber. Seine Gedanken schienen noch immer zu rasen.
Giotto betrachtete ihn dagegen überrascht.
„Ich … weiß gar nichts.“ setzte der Junge hinzu und sein Blick wandte sich wieder an Giotto. Dessen Blick war nachdenklicher geworden. Sein Großvater hatte ihm einmal davon erzählt, dass einer seiner Bekannten bei einem Unfall das Gedächtnis verloren hatte, nachdem ihn ein Holzbalken am Kopf verletzt hatte. Konnte es sein, dass dem Jungen etwas Ähnliches passiert war? Noch einen Moment dachte Giotto über das nach, was sie damals gesprochen hatten und wenn er sich recht entsann, dann hatte sein Großvater das eine Amnesie genannt.
„Bist du dir sicher, dass du dich an gar nichts erinnerst?” fragte er dennoch leise und in der Hoffnung, dass sich sein Patient doch noch erinnern mochte. Dieser jedoch sah noch immer konzentriert und nachdenklich aus, dann tastete er über sein zerschlissenes Hemd und zog eine kleine Kette heraus. Sie war grob und der Anhänger bestand nur aus einem flachen Stück Metall in dessen Oberfläche etwas eingraviert war.
„G.“ murmelte der Junge dann sehr leise.
Giotto legte den Kopf leicht schief und sah ihn fragend an.
„Bitte?”
“Ich glaube so nennt man mich … G.” wiederholte der Rotschopf dann etwas sicherer und schloss die Hand um den Anhänger der Kette. Sein Blick wanderte zurück zu Giotto. Dieser blinzelte einen Moment etwas verwirrt, dann jedoch nickte er.
„Dann weißt du auch nicht, wo du herkommst, G?”
Der rothaarige Junge schüttelte rasch den Kopf, allerdings erwiderte er nichts auf diese Frage.
„Möchtest du dann vorderhand hier bleiben?“ Giottos Stimme klang zaghaft.
G dagegen schien einen Moment zu zögern und betrachtete nachdenklich die blauen Augen seines Gastgebers. Er schien abzuwägen.

“Hier?” fragte er etwas argwöhnisch. Trotz allem schien er nicht besonders überzeugt von dieser Lösung, wusste aber auch keine bessere Alternative.
„Ja. Wir haben genug Platz hier und ich würde mich sehr freuen. Ich denke es wäre kein Problem und wenn du möchtest, dann würde ich mit meinem Großvater sprechen.“
G schwieg zunächst und Giotto befürchtete für einen Moment, er würde das Angebot ablehnen, dann jedoch nickte er wortlos.
„Wenn du dich wieder erinnerst oder dich nicht wohl fühlst, dann kannst du jederzeit gehen.“ Fügte Giotto noch hinzu, in der Hoffnung dies würde seinem neuen Bekannten die Wahl erträglicher machen.
„Du bist ziemlich komisch, weißt du das.“ Murrte G zur Antwort und ließ sich wieder in die weichen Kissen sinken. Offensichtlich hatte ihn das Gespräch mehr mitgenommen, als er sich eingestehen wollte.
„Ja, das weiß ich.“ Erwiderte Giotto mit einem unglaublich sanften Lächeln.

In den folgenden Wochen und Monaten besserte sich Gs Gesundheit zunehmend und die beiden Jungen verstanden sich auch immer besser. G motivierte Giotto sogar dazu regelmäßig mit ihm in eine kleine Stadt in der Nähe zu laufen, obwohl Giotto aus seiner schlechten Erfahrung heraus den Kontakt zu anderen Menschen lange vermieden hatte. Vermutlich war G im Anwesen der Familie schon nach einer Woche die Decke auf den Kopf gefallen, denn er schien im Gegensatz zu Giotto ein Mensch zu sein, der einen gewissen Trubel sehr wohl zu schätzen wusste. Und das war nicht der einzige Punkt in dem sich zeigen sollte, dass die Beiden sich charakterlich nicht unähnlicher hätten sein können. Wo Giotto gelassen war, da war G temperamentvoll. Wenn Giotto bei einem Buch in der Bibliothek saß um zu lesen, da versuchte ihn G zu Ausflügen in die Umgebung zu verleiten. Mehr als einmal kam Giotto darum mit Schlamm und Staub bedeckt und mit Schürfwunden an Händen und Knien nach Hause. Als er sich den Arm brach, weil ein Stück aus der felsigen Wand brach an der sie hinaufgeklettert waren, war sein Großvater wenig begeistert und ermahnte sie sich zu mäßigen. Allerdings gab es auch viele Dinge in denen sie sich ähnlich waren. So wirkten Gs rotes Haar, seine Augen und sein Temperament auf andere ebenso befremdlich, wie es Giottos Intuition und Art tat.

So saßen sie eines Tages unter einem der großen Bäume im Garten des Anwesens und hielten nach Bildern in den Wolken Ausschau. Giotto war mittlerweile 12 Jahre alt und nach anfänglicher Unsicherheit hatte er seinem Freund das ein oder andere Geheimnis über sich erzählt. Über seine ungewöhnliche Intuition und die merkwürdigen Veränderungen, die mit ihm vorgingen. Erst vor wenigen Wochen hatte er plötzlich und ohne Anlass angefangen zu brennen. Zunächst hatte er gedacht, dass er an einer Kerze gestreift haben musste, aber da es am Tag gewesen war und die Kerzen noch nicht entzündet worden waren, konnte es das nicht gewesen sein. Etwas ähnliches war ihm vor wenigen Tagen erneut passiert und obwohl sich bislang niemand verletzt hatte, so machte es ihm dennoch Sorgen.
„Hast du dich je gefragt, wozu du diese Fähigkeiten hast, Giotto?“ fragte G nachdem sie wieder bei diesem höchst unerfreulichen Thema angelangt waren
„Du meinst es könnte einen Grund haben?“ fragte dieser deutlich nachdenklicher und betrachtete weiter die Wolken, die über den Himmel zogen.
„Du weißt doch, dass das nicht normal ist. Selbst dein Opa sagt, dass er sowas noch nie erlebt hat und der ist wirklich schon viel herumgekommen. Vielleicht solltest du

das trainieren, dann könntest du es so einsetzen, wie du es brauchst.“ G grinste ihn begeistert an, während Giotto seinen Blick nur etwas irritiert erwiderte.
Im Gegensatz zu G konnte er diesen Erfahrungen nicht sonderlich viel abgewinnen. Es war seltsam, wenn er plötzlich anfing zu brennen. Dieses merkwürdige Kribbeln in seinen Fingern und die Flammen, die ihn nicht verbrannten und nur für einen Moment anzuhalten schienen. G mochte das interessant finden, er selbst aber fand es gruselig und ziemlich bedenklich.
„Hey, was ist denn los?“ Fragte der Rotschopf übermütig und boxte Giotto leicht gegen die Schulter, „Du hast doch nicht etwa Angst davor?“
Rasch schüttelte Giotto den Kopf, auch wenn das nicht der Wahrheit entsprach. Er ließ kaum noch jemanden an sich heran aus der Angst plötzlich Feuer zu fangen und damit jemanden zu verletzen.
„Nein, das ist es nicht…“ murmelte er darum wenig überzeugend.
„Na also!“ Unterbrach ihn G unsanft, “Komm, lass es uns ausprobieren.”
Innerhalb weniger Augenblicke stand G auch schon auf den Beinen und zog ihn ebenfalls unsanft in die Höhe. Mit einem leisen Seufzen fügte sich Giotto in sein Schicksal und versuchte den zahlreichen Ideen Gs nachzukommen, um seinen Körper zu weiteren außergewöhnlichen Aktionen zu verleiten. Das Ergebnis war für G eine Enttäuschung, denn was auch immer er von Giotto verlangte, es tat sich absolut nichts. Anschließend begannen sie dieses Training jeden Tag durchzuführen und verbrachten Wochen damit, jeden Nachmittag im Garten zu stehen, um eine Reaktion zu erreichen.

Selbst G war schon kurz davor aufzugeben, als sich bei einem ihrer Versuche etwas ergeben sollte. Wie immer verbrachten sie ihren Nachmittag unter der großen Buche im Garten und Giotto versuchte sich mühsam auf seine Fähigkeiten zu konzentrieren, als sich wieder die Flammen an seinen Händen zeigten. Das war allerdings nicht alles, denn innerhalb von Sekunden breiteten sich die Flammen über seinen ganzen Körper aus und Giotto sank gequält auf die Knie. Rasch hob er die brennenden Hände über sein Gesicht und schrie vor Schmerz. G spürte nichts als blankes Entsetzen und nicht in der Lage sich zu bewegen haftete sein schockierter Blick auf seinem Freund, der offensichtlich Höllenqualen litt.
Es war seine Schuld, schoss es ihm durch den Kopf. Er war es gewesen, der Giotto dazu genötigt hatte sich mit seinen Fähigkeiten zu befassen, der ihn genötigt hatte jeden Tag wieder und wieder zu versuchen etwas zu erreichen. Wenn Giotto etwas passierte, dann …
Rasch versuchte er den Kopf frei zu bekommen um eine Lösung zu finden, er musste etwas unternehmen. Jetzt. Sein gehetzter Blick fiel auf den kleinen Teich nur wenige Meter entfernt, dann sah er zurück zu Giotto. Er atmete einen Moment tief durch, dann schloss er die Arme um seinen besten Freund. Die Schmerzen der Flammen auf seiner Haut bemerkte er kaum, während er Giotto an sich drückte, die wenigen Meter überwand und sich mit Giotto in den Teich fallen ließ. Das Wasser begann sofort Blasen zu schlagen und einen Moment befürchtete er, dass es nichts bringen würde, aber kaum waren sie unter Wasser, da erloschen die Flammen und Giotto hing bewegungslos in seinen Armen. Rasch zog G ihn wieder über Wasser und schnappte nach, anschließend versuchte er ihn schnellstmöglich wieder auf den Rasen zu zerren. Panisch schüttelte er den leblosen Körper, aber Giotto regte sich nicht. Er musste etwas tun und zwar schnell. Er verdankte Giotto sein eigenes Leben, wie sollte er weiterleben, wenn er nun Giottos Leben auf dem Gewissen haben würde? Mit letzter

Kraft hob er den schmalen Jungen wieder vom Boden und so schnell es sein Zustand zuließ, trug er ihn durch den Garten zurück zum Haus. Er schwankte merklich und kaum war er über die Türschwelle getreten, brach er zusammen. Noch immer klammerte er Giotto fest an sich, als könne ihm das helfen. Er wollte schreien, aber seine Stimme verweigerte ihren Dienst und ebenso ließ sein Körper nicht zu, dass er sich regte. So konnte er nichts tun als dort zu sitzen, Giotto in seinen Armen zu halten und Tränen zu vergießen, bis Giorgia mit einem Tablett aus der Küche kam und sie auf dem Weg zum Salon dort am Boden entdeckte. Vor Entsetzen ließ sie das Tablett fallen und mit einem spitzen Schrei rannte sie die letzten Meter zu den beiden Jungen. Von dem plötzlichen Lärm aufgeschreckt standen innerhalb von Sekunden auch Giottos Großvater, Adriano und Antonio in der Eingangshalle. Sie brauchten einige Zeit um G zu überzeugen Giotto überhaupt nur loszulassen, aber nachdem sie es geschafft hatten brachten sie die beiden Jungen auf ihre Zimmer. Giorgia wurde sofort losgeschickt, um den Arzt zu holen, während sie der Rest des Haushalts damit beschäftigte die beiden Jungen zu versorgen. Sie waren in einem furchtbaren Zustand.
G hatte schwere Brandverletzungen an den Armen, dem Oberkörper und im Gesicht und der Arzt konnte nur nicht mehr für ihn tun, als seine Schmerzen lindern und eine Salbe auf die verbrannte Haut aufzutragen. Er stellte sofort klar, dass mit Sicherheit Narben zurückbleiben würden, aber G schien das kaum zu kümmern, denn er nickte nur und fügte sich in dieses Schicksal.
Giotto dagegen schien zumindest auf den ersten Blick unverletzt, allerdings schienen seine Verletzungen eher seelischer Art zu sein. Selbst der Arzt konnte sich nicht erklären was mit ihm war und obwohl mehrere Tage vergingen, wachte er nicht auf. Nur seine Augenlider schienen immer wieder leicht zu flimmern, als wollte er ihnen versichern, dass er noch am Leben war. Während all dieser Zeit sprach G kein einziges Wort. Er beantwortete keine der vielen Fragen ganz gleich wer sie ihm stellte und verbrachte den ganzen Tag an Giottos Seite. Zunächst verweigerte er auch das essen und trinken, aber schließlich schaffte es Adriano ihn davon zu überzeugen, dass es nichts brachte, wenn er sich herunterhungerte. Giotto würde es nicht gefallen. Daraufhin begann G wenigstens ein wenig zu trinken und zu essen, auch wenn er noch immer nicht von der Seite seines Freundes wich, kaum schlief und sich weigerte zu sprechen.

Es dauerte eine ganze Woche, bis sich Giotto zum ersten Mal wirklich bewegte. G bemerkte es sofort.
„G-Giotto…?“ Fragte er mit unsicherer Stimme und griff nach der schmalen Hand seines Freundes. Es waren seine ersten Worte seit dem Unfall und seine Stimme klang rau und fremd, aber es kümmerte ihn nicht. Sein besorgter und schuldbewusster Blick blieb auf Giotto gerichtet, als dieser langsam die Augen öffnete. G spürte einen schmerzhaften Stich in seiner Brust und einen Moment war er zu schockiert um zu sprechen, denn wo die Augen seines Freundes einst in einem warmen blau gestrahlt hatten, glommen sie jetzt in einem unheimlichen orange. Dieser Blick schien kaum noch etwas Menschliches zu haben.
Der Rotschopf verkrampfte sich ein wenig, zwang sich jedoch den Blick nicht abzuwenden. Es war nicht nur die unglaubliche Intensität der neuen Farbe, die ihn so schockiert hatte, es war auch der Ausdruck, der sich so geändert hatte. Giottos Augen waren stets liebevoll und sanft gewesen, so wie der Himmel an einem Sommertag, den nichts trüben konnte. Diese neuen Augen jedoch zeugten von unglaublicher

Kraft, als wären sie aus dem Feuer gemacht, dass Giotto beinahe verschlungen hätte und dennoch schienen sie ohne Emotion zu sein.
„G…?“ Fragte Giotto schwach und seine Augen wanderten suchend zum Gesicht seines Freundes.
„Ich bin hier.“ Beruhigte ihn G und strich ihm sanft über die Schulter, “willst du etwas trinken?”
„Ist … das meine Schuld?“
Giottos Blick war auf die zerschundene Haut im Gesicht seines Freundes gerichtet, wo das Feuer die Haut zerfressen hatte und Tränen standen in seinen ungewöhnlichen Augen.
„Es ist nicht deine Schuld, Giotto.”
Es schmerzte G, dass sein Freund sich selbst die Schuld zusprach, immerhin war das alles nur passiert, weil er ihn gedrängt hatte. Sanft strich er daher über die Stirn und die Haare seines leidenden Freundes und während Giotto still weinte schwor er sich, dass er immer für ihn da sein würde. Als Freund und als Beschützer. Was passiert war, mochte seine Schuld sein, aber von nun an würde er dafür sorgen, dass Giotto nie wieder etwas so tragisches geschehen würde.